



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Formlehre der Baukunst des alten Griechenlands, hauptsächlich der "Attischen Schule"

Zwölf Tafeln griechisch-dorische Formen

Möllinger, Karl

Cassel, 1865

Prospectus des Verfassers.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-72382](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-72382)

Die Aufgabe wahrer Ornamentik wäre demnach die, Schönheit mit Nützlichkeit zu vereinen. Sie erfüllt diese Aufgabe, indem sie den aus den Anforderungen des Bedürfnisses oder Zweckes hervorgegangenen architektonischen Kern, das structive Gerippe des Gegenstandes, mit einem schönen Kleid überbaut (organisch belebt), um ihn so den Werken der Natur gleichgeartet zu machen. Während also bei der Malerei und Skulptur oder Bildhauerei das rein Nachgeahmte vorherrscht, ist die ornamentale Kunst bei Darstellung des Schönen mehr absondernd und umgestaltend, als nachahmend.

Die ornamentale Kunst strebt daher auch nicht, wie es Zweck des Zeichnens der schönen Künste (der Malerei und Skulptur oder Bildhauerei) ist, nach künstlerischer Verähnlichung der Natur, sondern so viel als möglich nach einer Nachschöpfung der natürlichen Formen und Farben in einem anderen Material und der Natur fremden Werken, so, dass die Fähigkeit, Gegenstände in Form von geometrischen Zeichnungen darzustellen, für sie bei weitem nützlicher und wichtiger ist, als die, dieselben mit all' ihrer Wirkung von Oberfläche und Körper wiederzugeben, wie es Sache des Künstlers ist. Daher ist es auch ein Punkt von höchster Wichtigkeit, dahin zu wirken, dass der Schüler die Fähigkeit erlange, sicher und rasch jede Verschiedenheit der Oberflächenform im Umriss zu zeichnen, was für den Künstler nur von geringem Nutzen sein würde.

Für diesen Zeichnungsunterricht stehen also Umrisse von Ornamenten aus einem festen Material nicht notwendiger Weise in gleicher Beziehung, wie die Umrisse eines Bildes, oder einer Statue zu dem Bilde oder der Statue selbst. Man kann sie oder auch nicht bezüglich der Masse als Darstellungen der festen Form oder als in Linien auf eine ebene Fläche gebrachte Formen betrachten. Denn Masse und Farbe des Ornaments sind Dinge, welche erst bei Benutzung der Form in Frage kommen; der Umriss aber, auf eignen Grundsätzen fussend, ist in sich selbst fertig. Erst durch ihn hindurch gelangt der Schüler zur positiven Fähigkeit im Ornamentzeichnen, lernt das Ornament begreifen und auf einer höheren Stufe neu erschaffen.

Hieraus geht der Hauptunterschied des Vorunterrichts für das künstlerische Studienzeichnen: dem gewöhnlichen malerischen Unterricht, menschliche Körpertheile, Landschaften u. s. w. nach der Natur darstellen zu lernen, und dem Elementarunterricht im Ornamentzeichnen hervor. Das kunstgewerbliche oder ornamentale Zeichnen entspringt nämlich erstens: aus einem höheren Mass von Genauigkeit, Strenge und Fertigkeit, nur die äussere Gestalt des Gegenstandes, seine Oberflächenform in einfachen Umrisslinien aufzeichnen; und zweitens: aus der zusammengesetzten Natur dieses Kunstzweiges, welches in Aneignung mannigfaltiger, in grösstem Masse von einander abgeleiteter, möglichst vollkommener und so viel als möglich unveränderlicher Schönheitsformen besteht. Letztere dürfen aber nicht als eine Sache der Theorie aufgefasst werden, sondern ihr Studium erfordert eine fortgesetzte Uebung im Zeichnen und Nachbilden. Aus diesen beiden Vorbedingungen der Theorie und Praxis des Elementarstudiums der Ornamentik entwickelt sich erst die dritte Stufe für das künstlerische Studium der Natur als ein Mittel, den Geist und Geschmack des Studirenden in Bezug auf allgemeine Naturanschauung zu entwickeln, seine Fantasie zu bereichern und ihm neue Stoffe für seine Kunst zu liefern. Dies ist somit für die weiter vorangegrückten Schüler die beste Uebung, welche angerathen werden kann.

Es irren daher diejenigen auch sehr, welche behaupten, dass die Fähigkeit, Gegenstände in all' ihrer Licht- und Schattenwirkung (d. h. getuscht oder in Federstrichmanier) darzustellen, das erste, weit wichtigste Erforderniss zur Heranbildung von Kunstgewerbe-Zeichnern oder Ornamentisten sei, da die Bemeisterung des aus der natürlichen Beleuchtung hervorgegangenen Effekts mit vollendeter Technik durch die Zeichnung wieder zu geben jede andere Nachahmung verhältnissmässig erleichtern müsse. Dieser Ansicht sind

besonders jene, deren Missachtung der in der Ornamentik herrschenden Grundsätze schon deshalb verzeihlich ist, weil sie eben nur durch das Zeichnen nach der Natur, als dem Zweck ihrer Kunststudien, auf diese Ansicht gekommen sind; oder indem dieselben auch gelegentlich das ornamentale Zeichnen zwar »kennen« lernten, woraus aber noch nicht hervorgeht, dass sie es auch verstehen oder fachgemäss anwenden »können«. Es spielt somit das Wort »Kennen« und »Können« da, wo es sich um ein ungeschminktes Verständniss für kunstgemässe Anwendung des Ornaments handelt, keine unwichtige Rolle und darf in dieser seiner wahren Bedeutung nicht mit einander verwechselt werden, was immerhin ein Missgriff wäre.

Vorerwähnte Bemerkung führt zur weitern Frage, ob es rathsam ist, den Anfangs- oder Ausgangspunkt im ornamentalen Zeichnen gleich nach aus der Natur entlehnten Pflanzenvorbildern zu nehmen? Was wieder ebensoviel sagen will, als ob der Ornamentist bei seinem Studium ein und denselben Weg wie der Maler und Bildhauer zu befolgen habe; oder, als ob die ornamentale Kunst niemals früher bestanden und immer wieder von Neuem begonnen werden müsse, und, indem man die Natur nachahme, lerne man überhaupt erst, wie, was und warum man nachahmen habe. — Niemand kann bestreiten, dass die Natur als die Quelle betrachtet werden muss, aus welcher heute wie gestern alle dem Ornamentisten zu seinen Zwecken dienende Schönheitsformen geschöpft werden müssen. Ein neuer Stil in der Ornamentik, wie man es nennt, kann nur durch die alte ursprüngliche Methode erfunden werden. Denn wenn die alten ornamentalen Formen aus dieser Naturquelle hervorgegangen sind, und sich z. B. gerade bei den Griechen nachweisen lässt, dass sie das Studium der Kunst älterer Völker nicht, wie heutigen Tages, blos anriethen, sondern selbst auf das eifrigste betrieben haben, so lässt sich auch nachweisen, dass eben deshalb ihre Kunstwerke im höchsten Grade, gerade weil sie Thatsachen und Schlussfolgerungen sind, zu denen man bereits vor Zeiten gekommen war, auf der genauesten Innewerdung der Ursachen objektiver Naturschönheit beruhen.

Die in der griechischen, sowie in der mittelalterlichen Kunst entwickelten Grundsätze der Ornamentik, so weit sie gehen, sind wahr, verschiedene Grundsätze, welche aus langer Erfahrung entsprungen, zu deren Missachtung nur Unverstand leiten kann, und die wir erst erlernen müssen, ehe wir ihnen Etwas zusetzen oder ihr Feld erweitern können.

Die Gesetze und Regeln, welche dem plastischen Ornament seinen künstlerischen Ausdruck verleihen, herrschen gleichsam als Sprache und Schrift in der Zeichnung desselben. In ersterer muss man aber erst Meister sein, ehe man letztere zu verstehen vermag, und ohne deren Verständniss wir wiederum nicht im Stande sein werden, ihren Schätzen neue hinzuzufügen und ihr Feld zu erweitern. — Demnach ist der erste Schritt, der zur Heranbildung von Ornamentisten geschehen muss, der, diese Sprache ihnen geläufig zu machen, damit sie deren Schrift zu lesen im Stande sind. U. s. w.

Das richtige Verständniss der in der Ornamentik herrschenden Grundsätze kann also nur durch Uebung, d. h. Copiren von muster-giltigen, auf ihre elementaren Formen zurückgeführten Vorbildern der classischen Ornamente-Formen gewonnen werden, und geht hieraus die überwiegende Bedeutung der Vorlage für Lehrer und Schüler hervor. Der Verfasser hat, von diesen Grundsätzen geleitet, aus eignen Mitteln die Herausgabe solcher Vorlege-Blätter unternommen und bei ihrer Bearbeitung besonders den Unterricht an unseren gewerblichen Fortbildungsschulen, bautechnischen Fachschulen u. s. w. berücksichtigt, wie die Sammlung auch Jenen, die sich bereits praktisch bethätigen, recht dienlich erweisen wird.

dahin gelangt, in weit kürzerer Zeit und viel leichter sich die vollendetere Technik im Ausstatten seiner Zeichnung durch Licht- und Schattenwirkung anzueignen. Wird aber dieser Vorbedingung nicht genügend entsprochen, dann kann für das elementare Ornament-Zeichnen auch keine fruchtlosere Methode erdacht werden, wie die zu vorerwähnter Tusch-, Federstrich- oder Schattirmanier des malerischen Studienzeichnens; dagegen möchte aber gerade für die zeichnende Kunst des Malers, Bildhauers, Xylographen, Kupferstechers, Lithographen u. s. w. eine derartige Vorbildung im Ornament-Zeichnen dieselben vor jeder Angstlichkeit beim eigentlichen Fachzeichnen bewahren und dieselben befähigen, weit genauer, rascher und sicherer den Umriss ihrer Skizzen darzustellen, als wie durch Uebung des blossen Studienzeichnens nach der Natur allein erstrebt werden kann.

3. Die ornamentale Formlehre.

Die 12 Tafeln des I. Heftes der ornamentalen Formlehre bilden die Fortsetzung der auf den Rückseiten des Umschlages angekündigten elementaren Zeichenwerke des Verfassers. Als Folge der Elementarformen ist ein eben solches Heft mit 6 Tafeln, wie das vorliegende, für den Druck in Vorbereitung und zwar mit einer Reihenfolge griechischer Grabsteine und Grabstein-Aufsätze, Stelen u. s. w., welche sowohl den ausführenden Steinmetzen sehr brauchbare Muster an die Hand geben, wie sie auch als Vorlage ganz dazu geeignet sind, die spezifische Eigentümlichkeit des Ornaments für diesen Zweck recht anschaulich zu machen und dem Unterrichte eine mehr praktische Richtung zu geben.

Die ornamentale Formlehre befolgt dagegen mehr den Plan einer vergleichenden Aufstellung der Hauptornamente und Gesimse rein architektonischer Werke im Sinne der Ergänzung archaischer Frag-

Inhaltsverzeichnis des I. Heftes der griechischen Formlehre.

- Tafel I.** Fig. 1. Einfache hochgehende Eckkronen mit drei Schnittrissen, für einen kleinen Giebel (z. B. der Fig. 2. und 3. A. Eingangs- oder Giebelseite und Grundriss der Halle des Dianatempels der Propyläen zu Eleusis. Fig. 2. und 3. Giebelkecke in der Ansicht gegen den Giebel und die Längenseite des Tempels in Antis (nach Bötticher's Technik der Hellenen). Fig. 4. Kranzgesims des Tempels der Nemesis zu Rhannus.
- Tafel II.** Fig. 1. Einfache breitgehende Eckkronen mit drei Schnittrissen. Fig. 2. Ein zu Athen in einem Hause eingemauert sich vorgefundener kleiner Giebel: A. vordere Ansicht der Giebelkecke; B. Seitenansicht, und C. hintere Ansicht, Durchschnitt des Giebels und Profil des Ornaments. Fig. 3. Eine eben solche Eckkronen (wie Fig. 2) in grossem Masstabe mit Schnittrissen. Fig. 4. Säulenstellung vom Tempel des Jupiter zu Nemea. Fig. 5. D. Profil des Säulenkapitals; E. Schnitt der Kannelur des Säulenschaftes; F. Profil der Reifen am Säulenhals in w. Gr.; G. Gebälkquerschnitt, und H. Kehlleiste unter der hängenden Platte in w. Gr.
- Tafel III.** Theile des Gebälkes vom Theseustempel zu Athen: Fig. 1. Ergänzte Eckkronen der Giebel in grossem Masstabe. Fig. 2. Gebälkecke mit Berücksichtigung der gemalten zierrathlichen Formen. Fig. 3. Durchschnitt des Gebälkes. Fig. 4. Grundriss der Mutulen. Fig. 5. A. B. C. Detail der Triglyphen in w. Gr. Fig. 6. D. E. F. Detail der Nagelköpfe der Mutulen und Triglyphen in w. Gr. Fig. 7. G. Durchschnitt des Giebelgesimses. Fig. 8. A. B. C. Profile der Kranzgesimse des Giebelgesimses und unter der hängenden Platte in w. Gr. Fig. 9. Profil des Säulenkapitals nebst Schnittrissen am Hals in w. Gr.; Profil der Kannelur des Säulenschaftes in halber w. Gr.
- Tafel IV.** Fig. 1. Säulenstellung mit Gebälkecke und Giebelansatz des Parthenon in Athen. Fig. 2. Eckkronen (eigentliche Eckziegel) in Athen gefunden und mit Schnittrissen in grossem Masstabe gezeichnet, wahrscheinlich zu den Propyläen gehörig.
- Tafel V.** Fig. 1. Giebelkecke vom Tempel der Pallas auf Aegina, nebst Durchschnitt des Giebelgesimses. Fig. 2. A. B. C. Profile der Sima, der Traufe der hängenden Platte und des Kranzgesimses der h. P.; Detail der Triglyphen in gr. Masstabe. Fig. 3. Greif als Eckkronen in grossem Masstabe. Fig. 4. Skelett der ionischen Durchgangshalle oder der Propyläen zu Priene. Fig. 5. Abgewinkeltes Walzenprofil der Rinnleiste an den Propyläen, in Bezug auf die plastische Wirkung des Ornaments gegeben. Fig. 6. A. Eine Palmzweige des Giebelgesimses in derselben Beziehung. Fig. 7. B. Sechs Schnittrisse dieser ornamentalen Theile. Fig. 8. Profil des ganzen Giebelgesimses der Propyläen in Rücksicht der perspektivischen Verkürzung von einzelnen Gesimsgliedern dargestellt.

mente des griechischen Baustils. So bringt z. B. das I. Heft ein System von Eckkronen des dorischen Gebälks, deren plastische Ausführung gewissermassen in Zusammenhang mit dem Formgebenden der technischen Construction anschaulich zu machen versucht ist, indem zu diesem Zweck dem Ornament noch erklärende Zeichnungen der Struktur des Gebäudes oder Denkmals in kleinerem Masstabe beigegeben sind. Dadurch soll also ausser dem formalen Zweck einer Vorlagensammlung für den Unterricht in plastischen Ornamentzeichnungen zugleich dem Studium der architektonischen Form das geeignete Material geboten werden; aus welchem Grunde auch die Gesimsprofile zum Theil in ganz grossem Masstabe oder wirklicher Grösse und ein erklärender Text den Figuren beigegeben wurde. Bei dem dem Verfasser zu Gebot stehenden zumeist gerade an archaischen Originalwerken sehr unvollkommenen Quellen musste derselbe gar Vieles nach ähnlichen Motiven des griechischen Stils nicht bloss ihrem ursprünglichen Charakter getreu ausprägen, sondern es handelte sich zumeist noch darum, die in der Zeichnung missverständlichen Copien der Originalaufnahmen nur in Bruchstücken aufzufundener Ornamentformen zu ergänzen und ihre constructiv-architektonische Bestimmung bei Benutzung ähnlicher Motive nachzuweisen.

Durch die vorerwähnte Beziehung des Einzelnen zum Ganzen wird ferner auch dargethan, in welchem Zusammenhang der in der Zeichnung oder Idee des Ornaments herrschende Grundgedanke mit dem Gegenstande steht, dem dasselbe entnommen ist. Dadurch wird sowohl über das hierbei befolgte kunsttechnische Verfahren Aufschluss gegeben, wie auch auf die baugeschichtlichen Reflexionen dieser Motive hingewiesen werden konnte, insofern dieselben für den allgemeinen Fortschritt der Bauconstruction und Formgewinnung noch einen Einfluss auf den Entwicklungsgang der Architektur späterer Zeit erkennen lassen.

- Tafel VI.** Fig. 1. Gebälkecke vom Tempel der Nemesis zu Rhannus, nebst Durchschnitt des Giebelgesimses. Fig. 2. A. und B. Profil des Traufgesimses der hängenden Platte des Kranzgesimses und der Rinnleiste in grossem Masstabe. Fig. 3. Ecke vom Giebel und Gebälk eines Grabmonuments zu Nereia. Fig. 4. Geflügelter Löwe (mit scharfgezeichneter Muskulatur in der Stülkstük des 6-5 Jahre v. Chr.) von der Cucumella (Grabhügel) bei Vulci in Mittelitalien (Etrurien). Fig. 5. Entwurf eines der Chimära ähnlich gebildeten Greifes als Eckkronen in grossem Masstabe. Fig. 6. bis 8. Verschiedene anatomische Details etc., in Rücksicht auf die architektonisch-plastische Wirkung gewisser Körpertheile des in Fig. 4. dargestellten Löwen gegeben.
- Tafel VII.** Fig. 1. und 2. Löwenkopf in der Vorder- und Seitenansicht der Rinnleiste des Parthenon zu Athen. Fig. 3. Umriss der gemalten Verzierung der Rinnleiste des Parthenon. Fig. 4. Löwenkopf als Wasserspeier einer Rinnleiste mit in erhabener Arbeit ausgeführtem Ornament des Wellenprofils der Sima.
- Tafel VIII.** Gebälk vom Parthenon zu Athen. Fig. 1. Vordere Ansicht des Kranzgesimses der Giebelseite. Fig. 2. Schnitt des Giebelgesimses. Fig. 3. Obere Ansicht der Giebelkecke. Fig. 4. und 5. Durchschnitte des Giebelgesimses nach der Längenseite des Gebäudes. Fig. 6. Marmorne Stürnziegel des Parthenon in grossem Masstabe, mit Profilurungen.
- Tafel IX.** Fig. 1. Stürnziegel vom Tempel des Apollo Epicurius zu Bassae, in w. Gr. Fig. 2. Stellung der Stürnziegel über dem Kranzgesimse. Fig. 3. Querschnitt des Kranzgesimses. Fig. 4. Querschnitt der Ueberdeckung der Ziegel nach der Längenseite des Gebäudes. Fig. 5. Querschnitt der Ueberdeckung d. Z. am First. Fig. 6. Profil des Kranzgesimses der hängenden Platte. Fig. 7. Nagel aus Bronze, wie er sich mit Blei vergossen in den Mutulen vorfand. Fig. 8. Schnitt der Abwässerung der Triglyphen.
- Tafel X.** Dachbedeckung des Tempels der Diana zu Eleusis aus gebranntem Thon. Fig. 1. Ansicht der Dachung gegen die Traufseite, mit Angabe der Quadervertheilungen. Fig. 2. Querschnitt durch den Dachstuhl. Fig. 3. Querschnitt der Dachreiter und First-Hohlziegel. Fig. 4. Querschnitt durch die Mitte des Giebelfeldes. Fig. 5. Profil des Kranzgesimses der hängenden Platte. Fig. 6. Stürnziegel in $\frac{1}{2}$ mehr denn wirklicher Grösse gezeichnet und mit drei Schnittrissen der zierrathlichen Theile.
- Tafel XI. und XII.** Fig. 1. A. und B. Grabstein in der Vorder- und Seitenansicht. I. C. Grundriss der Bekrönung. I. D. Profil des Kranzgesimses. I. E. Profil des Sockels. Fig. 2. Aufsatz eines Denksteins in w. Gr. mit Schnittrissen der zierrathlichen Theile.